

Rieker, Peter

Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 299-314



Quellenangabe/ Reference:

Rieker, Peter: Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 299-314 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90136 - DOI: 10.25656/01:9013

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90136>

<https://doi.org/10.25656/01:9013>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 3/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Einstellungen Jugendlicher

Heiner Meulemann:

Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit. Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr

Religiosity, Coping and Life Satisfaction. Traditional and Modern Forms of Coping with Failure and Their Impact on the Life Satisfaction of Former German High School Students at the Age of 43 227

Walter Herzog/Thomas Oegerli:

Einstellungen und Handlungsbereitschaft Jugendlicher gegenüber Entwicklungsländern. Eine repräsentative Erhebung bei 13- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schülern

Attitudes and Readiness for Action Toward Developing Countries. A Representative Study Among Students from 13 to 17 Years of Age 243

Beiträge/Contributions

Birgit Reißig/Mareike Schmidt:

Der Gebrauch von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen im Zeitwandel
The Use of Alcohol and Tobacco of Young People in the Course of Time 265

Hans Georg Tegethoff:

Primärgruppen und Individualisierung
Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung
Primary Groups and Individualization

A Proposal to Reconceptualize Group Research 279

Peter Rieker: Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie <i>Handling of Children's Delinquency in the Family</i>	299
--	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

K. Boehnke und D. Baier über W. Wosinska et al: „The Practice of Social Influence in Multiple Cultures“	315
N. Döring über W. Marotzki et al: „Zum Bildungswert des Internet“ ..	321

Sammelbesprechung

W. Funk bespricht Titel zum Thema „Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen“	323
--	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

Forschungsbericht

H. Oswald berichtet über die IEA-Evaluationsstudie: Politische Bildung in der Krise?	328
--	-----

Magazin

Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ..	333
--	-----

Veranstaltungskalender

u.a. Abschluss Symposium des Sonderforschungsbereichs der Universität Bremen	334
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	335
---	-----

Peter Rieker

Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie¹

Handling of Children's Delinquency in the Family

Die Forschung zu Delinquenz von Kindern ist durch vereinzelte, aufeinander kaum bezogene Arbeiten gekennzeichnet. Im vorliegenden Beitrag werden daher zunächst konzeptionelle Überlegungen zu delinquentem Verhalten strafunmündiger Kinder vorgestellt und zum Ausgang einer eigenen, differenzierenden Analyse gemacht. Besonderes Augenmerk richten wir dabei auf die Bearbeitung von Delinquenz durch die betroffenen Familien. Unter Berücksichtigung von Bewertungen, Reaktionen und Sanktionen durch Eltern sowie der Verständigung zwischen Eltern und Kindern wird dabei zwischen vier Mustern der Bearbeitung unterschieden. Diese Muster werden im Kontext unterschiedlicher Delinquenzbelastungen und familiärer Hintergründe erörtert. Die sich hierbei abzeichnenden Zusammenhänge werden abschließend vor dem Hintergrund vorliegender Erkenntnisse diskutiert und eingeordnet.

Research on delinquency of children stresses different single aspects which have not been related to each other. This paper therefore presents some systematizing considerations with respect to delinquent behavior of children not having reached the age of criminal responsibility. These considerations are followed by a differentiating analysis which especially stresses the handling of delinquency by families. Taking into consideration evaluations, reactions and sanctions of parents as well as the communication between parents and children we can differentiate four patterns of delinquency handling by families. These patterns are connected with relevant conditions: incrimination by delinquency and family background. Results and interrelations finally are discussed and related to existing research.

In der Öffentlichkeit wird delinquentes Verhalten von Kindern² in den letzten Jahren verstärkt als Problem thematisiert. Dies zeigt sich vor allem in der Medienberichterstattung, aber auch in den Zeugnissen der veröffentlichten Mei-

1 Dieser Aufsatz steht im Kontext des Forschungsprojekts „Delinquenz von Kindern – eine Herausforderung für Familie, Jugendhilfe und Politik“ in dem Hanna Permien, Sabrina Hoops, Heike Förster und der Autor am Deutschen Jugendinstitut in München und Leipzig zusammenarbeiteten. Das Projekt wurde von September 1997 bis März 2000 vom Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend finanziell gefördert.

2 Delinquenz von Kindern – damit ist gesetzwidriges Verhalten strafunmündiger Personen gemeint. Strafmündig wird man mit Vollendung des 14. Lebensjahres. Wer jünger ist, kann zwar bei der Polizei angezeigt, aber nicht vor Gericht gestellt werden. Juristisch gesehen können Kinder daher allenfalls als tatverdächtig ermittelt werden. Vor diesem Hintergrund erscheint es in Bezug auf diese Altersgruppe geboten, nicht von „Kriminalität“ zu sprechen. Als Kinder werden hier gemäß der gesetzlichen Regelung die unter 14-Jährigen bezeichnet.

nungen, die auf Umfragen oder subjektiven Eindrücken basieren. Immer mehr Kinder verüben Straf- oder Gewalttaten, die Täter werden immer jünger und ihr Verhalten wird immer schlimmer – so der Tenor entsprechender Berichte. Bevorzugt beruft man sich dabei auf die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), die auch Aufschluss über die offiziell registrierten Straftaten von Kindern gibt³. Wissenschaftliche Untersuchungen, die sich speziell auf die Delinquenz Strafmündiger beziehen, sind selten und beschränken sich in der Regel darauf, einzelne Aspekte zu beleuchten.

Die Forschung zu delinquentem Verhalten von Kindern ist durch vereinzelte, miteinander kaum vergleichbare und aufeinander oft nicht beziehbare Arbeiten gekennzeichnet. In einigen Studien werden offiziell registrierte Tatverdächtige befragt, während man sich in anderen Untersuchungen mit dem Dunkelfeld beschäftigt, d.h. Personen einer bestimmten Stichprobe werden nach ihren Erfahrungen mit Delinquenz befragt – als Opfer oder als Täter. Hinzu kommt, dass die vorliegenden Erkenntnisse sich auf verschiedene Länder beziehen und zu unterschiedlichen Zeiten formuliert wurden. Schließlich geht man im Rahmen dieser Untersuchungen – explizit oder implizit – jeweils von ganz unterschiedlichen theoretischen Konzepten aus.

Im vorliegenden Beitrag wird daher zunächst versucht, den Stand der Forschung zu skizzieren und auf konzeptioneller Ebene zentrale Aspekte herauszuarbeiten (1), bevor dann unsere empirische Untersuchung (2), einige Ergebnisse hinsichtlich der familialen Bearbeitung kindlicher Delinquenz (3) und deren Bedingungen (4) vorgestellt werden. Abschließend sollen diese Befunde eingeordnet und diskutiert werden (5).

1. Forschungsstand und konzeptionelle Überlegungen

Es gibt eine Vielzahl empirischer Untersuchungen zur Delinquenz, die sich auf das *Jugendalter* beziehen und diesbezüglich auch aktuelle Entwicklungen berücksichtigen (Mansel/Hurrelmann 1998; Matt 1999; Schumann et al. 1999; Thomas et al. 1998). Diese rege Forschungstätigkeit dürfte mit dafür verantwortlich sein, dass für diese Altersgruppe auch ein gewisses Repertoire theoretischer Erklärungsansätze existiert. Die vorliegenden Überlegungen sollen hier nutzbar gemacht werden, was aber erfordert, die auf Jugendliche oder die Adoleszenz gemünzten Ansätze daraufhin zu prüfen, in welcher Weise sie gewinnbringend auf *Kinder* zu beziehen sind bzw. an welcher Stelle sie spezifiziert werden müssen, um Delinquenz von Kindern gerecht zu werden.

3 Bundesweit wurden 1999 150.626 Kinder im Alter bis zu 13 Jahren als tatverdächtig registriert. Zwischen 1993 und 1998 weist die PKS für diese Altersgruppe jährliche Steigerungsraten zwischen 16% und 6% auf. Die Zahlen für 1999 zeigen im Vergleich zum Vorjahr einen leichten Rückgang um 1,4%. In den letzten Jahren ist der Anteil der Kinder an allen Tatverdächtigen gestiegen - auf zuletzt 6,7%. 1999 wurden ca. 2,3% aller deutschen Kinder zwischen 8 und 13 Jahren von der Polizei als tatverdächtig ermittelt (diese Angaben sind im Internet abrufbar unter: <http://www.bmi.bund.de/publikationen/pks99/pk991.htm>). Hinsichtlich der Aussagekraft dieser Angaben sind allerdings zahlreiche Spezifizierungen und Relativierungen notwendig (vgl. hierzu Projektgruppe 1999, 11ff).

Delinquenz ist unter Kindern ein sehr weit verbreitetes Phänomen. In verschiedenen Befragungen berichten fast alle Kinder von eigenem delinquenten Verhalten – jedenfalls in Form leichter Vergehen. Aber auch schwerere Verstöße werden nicht nur von einer Minderheit begangen. Im Rahmen einer schwedischen Studie gaben 92% der befragten Kinder leichtere, 53% schwerere Delikte an – der Polizei waren aber nur 3,5% der befragten Kinder bekannt (Weber/Meier-Stier 1980, 37 f). In einer deutschen Dunkelfelduntersuchung gaben die Befragten für das Kindesalter durchschnittlich 20 Übertretungen oder Vergehen an (Remschmidt et al. 1975, 142). Die meisten Kinder, die die Polizei im Zusammenhang gesetzwidrigen Verhaltens registriert, werden nur einmal in dieser Weise auffällig. Die meisten werden auch im Jugendalter nicht erneut bei der Polizei angezeigt, es sei denn, man betrachtet besonders belastete Gruppen: Kinder, die unter ungünstigen Sozialisationsbedingungen aufgewachsen sind, werden als Jugendliche überdurchschnittlich häufig erneut bei der Polizei angezeigt (Pongratz/Jürgensen 1990, 175). Nach den vorliegenden Erkenntnissen haben wir es aber nur mit einer kleinen Gruppe junger Delinquenten zu tun, die mehrfach auffällig werden.

Nur selten wird die ganze Bandbreite delinquenten Verhaltens im Kindes- und Jugendalter thematisiert. Teilweise legt man Erklärungen vor, die z.B. anhand der kleinen Gruppe derjenigen gewonnen wurden, die eine große Delinquenzbelastung aufweisen; man bezieht diese Erkenntnisse aber auf delinquentes Verhalten ganz allgemein, ohne diese Beschränkung immer deutlich zu machen (vgl. Thomas et al. 1998). In Bezug auf delinquentes Verhalten Strafmündiger haben wir es mit verschiedenen Delikten zu tun, die in unterschiedlichen Kontexten aus unterschiedlichen Motivationen begangen werden. Fallbezogen muss dabei sowohl zwischen individuell-biographisch unterschiedlichen Erfahrungen und diversen sozialen Hintergründen als auch zwischen unterschiedlichen Ausprägungen und Verfestigungen abweichenden Verhaltens unterschieden werden.

Terrie Moffitt hat im Sinne einer *Differenzierung zwischen verfestigter und vorübergehender, auf das Jugendalter beschränkter Delinquenz* einen prononcierten Erklärungsansatz vorgelegt. Nach Moffitt ist Delinquenz zumeist ein vorübergehendes, *auf das Jugendalter beschränktes* Phänomen und wird als normales, altersadäquates Verhalten verstanden: Solange Jugendliche noch keine reguläre Anerkennung als Erwachsene erhielten – d.h. bis sie eine Familie gründen bzw. Ausbildungs- und Berufserfolge vorweisen können – böten delinquente Aktivitäten eine Möglichkeit, soziale Anerkennung durch Gleichaltrige zu erhalten (Moffitt 1993, 686 f). Dieser verbreiteten Auffälligkeit im Jugendalter stellt Moffitt *lebenslange Delinquenz* gegenüber, d.h.: Wer sich als Erwachsener noch delinquent/antisozial verhalte, der sei schon als Kind auffällig gewesen (Moffitt 1993, 676 ff). In diesen wenigen Fällen haben wir es laut Moffitt mit einer individuellen Pathologie zu tun, die ihren Ausgangspunkt möglicherweise in neuropsychologischen Störungen hat – ausgelöst z.B. durch Alkoholgenuss der Mutter während der Schwangerschaft, durch mangelhafte pränatale Ernährung oder durch Beeinträchtigungen während der Geburt. Diese Störungen führten dazu, dass diese Kinder schwierig sind und das Verhältnis zu den Eltern belastet ist. Kommen dann noch ungünstige soziale Bedingungen hinzu, sei eine verfestigte Delinquenzkarriere vorgezeichnet (Moffitt 1993, 680ff).

Delinquenz, die sich bereits im Kindesalter zeigt, versteht Moffitt als frühen Ausdruck einer sich im weiteren Lebenslauf verfestigenden Kriminalität. Die entscheidende Weichenstellung erfolgt diesem Verständnis zufolge bereits mit der Geburt und durch frühe Belastungen, während soziale Erfahrungen, die im Laufe des späteren Lebens gemacht werden, vor allem als Effekt dieser frühen Bedingungen angesehen werden. Diese Annahme wird durch empirische Ergebnisse allerdings nur teilweise gestützt (vgl. Sampson/Laub 1997). Als empirische Bestätigung dieses Konzepts lassen sich die Ergebnisse einer neueren amerikanischen Untersuchung werten. Dabei zeigte sich, dass Jungen, die bei der Geburt ein besonders geringes Gewicht hatten – was als Ausdruck neuro-psychologischer Beeinträchtigungen gewertet wurde – besonders dann schon früh aufgrund gesetzwidrigen Verhaltens registriert wurden, wenn sie unter ungünstigen ökonomischen und familienstrukturellen Bedingungen aufgewachsen sind (Tibbetts/Piquero 1999, 866). Demgegenüber ist jedoch festzustellen, dass die meisten derjenigen, die als Kinder aufgrund delinquenten Verhaltens offiziell registriert worden waren, später nicht wieder auffällig werden (Pongratz/Jürgensen 1990).

Wie oben bereits angedeutet, müssen ganz *verschiedene Bedingungen* Berücksichtigung finden, wenn man delinquentes Verhalten von Kindern verständlich machen möchte. Zu nennen sind zunächst Defizite und Störungen in der frühen Sozialisation (Bowlby 1944). Jungen, die durch exzessives Stehlen aufgefallen waren und in eine Londoner Erziehungseinrichtung („Child Guidance Clinic“) eingewiesen worden waren, hatten schwerwiegende Beeinträchtigungen der familialen Sozialisation erlebt. Sie waren teilweise unerwünscht zur Welt gekommen, hatten Ambivalenz oder Feindseligkeit seitens ihrer Eltern erfahren oder den Verlust eines Elternteils erlebt. Andere waren bereits in der frühen Kindheit langandauernden Trennungen von der Mutter bzw. von einer Person ausgesetzt, zu der eine vergleichbar intensive Bindung bestand (Bowlby 1944, 118 ff).

Darüber hinaus wird Delinquenz offenbar durch die aktuellen Beziehungen in der Familie und durch bestimmte Erziehungsstile gefördert und steht teilweise auch mit unvollständigen Familienkonstellationen in Zusammenhang. Kinder berichten verstärkt dann von eigenem delinquentem Verhalten, wenn das Familienleben in ihren Augen durch Konflikte und strenge, kontrollierende Eltern bestimmt ist (Zinnecker 1997, 24 f). Wenn in der Familie dagegen ein autoritativer Erziehungsstil⁴ dominiert, werden seitens der Kinder seltener Angaben über delinquentes Verhalten gemacht (Schwarz/Silbereisen 1998, 238 f). Die Unvollständigkeit der Familie scheint in Bezug auf Delinquenz im Kindes- und Jugendalter ebenfalls relevant zu sein, wobei in Abhängigkeit von Schichtzugehörigkeit und Deliktart kleinere Differenzen berichtet werden (Albrecht et al. 1991, S. 147 f).

Außerdem sind kognitive Lernprozesse hinsichtlich entsprechender Verhaltensweisen (Akers 1977; Conger/Simons 1997), fehlende oder schwach aus-

4 Als Indikatoren eines autoritativen Erziehungsstils werden dabei die folgende Punkte genannt: Eltern sind gut über kindliche Belange informiert, sie stellen hohe Anforderungen an ihre Kinder und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ist hoch (Schwarz/Silbereisen 1998, 233).

geprägte Bindungen an sozial konforme Personen (Hirschi 1969) sowie ineffektive Formen der Beaufsichtigung und Kontrolle zu berücksichtigen (Sampson/Laub 1993). Schließlich nimmt man auch an, dass delinquentes Verhalten durch Gleichaltrige gefördert werden kann. Wenn Kinder Kontakt zu solchen Kindern und Jugendlichen haben, die abweichendes Verhalten billigen, dann wird darin eine entscheidende Bedingung dafür gesehen, dass die Bereitschaft wächst, sich selbst delinquent zu verhalten (Silbereisen/Schwarz 1998, 247 f).

Zumeist wird diese Vielfalt ganz verschiedener Bedingungen, die mit Delinquenz im Kindes- und Jugendalter in Zusammenhang gebracht wird, zugunsten einer auf einzelne Faktoren verengten Sichtweise vernachlässigt. Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, dass man den unterschiedlichen Formen und Ausprägungen delinquenten Verhaltens allein durch den Verweis auf bestimmte Bedingungen nicht gerecht wird. Delinquenz ist als Folge von Störungen bzw. Mängellagen nicht hinreichend zu erklären. Eine *ätiologische Sichtweise* – d.h. die Berücksichtigung von Bedingungen, die delinquentem Verhalten zeitlich vorgelagert sind und die man mit diesem Verhalten in einen ursächlichen Zusammenhang bringt – greift hier grundsätzlich zu kurz. Notwendig ist eine *dynamische Betrachtungsweise*, die Delinquenz als Prozessgeschehen versteht.

Dynamischen Aspekten abweichenden Verhaltens werden *etikettierungstheoretische Ansätze* in der Weise gerecht, als sie die sozialen Prozesse ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen, in denen auf Delinquenz reagiert wird. Abweichendes Verhalten gilt dabei als Ergebnis interaktiver Zuschreibungsprozesse. Im Zentrum der Analyse steht nicht die auf einen Täter zentrierte Frage nach den Ursachen einer Handlung sondern die Definition dieser Handlung durch das soziale Umfeld und die Reaktionen darauf sowie die Konsequenzen dieser Reaktionen für den „Täter“, der sich damit auseinandersetzen muss. Man geht dabei davon aus, dass die Betroffenen diese kriminalisierenden Definitionen in ihr Selbstkonzept übernehmen, was zu einem geringeren Selbstwertgefühl und dazu führe, dass man sich eher an solchen Sozialformen orientiere, die sich um abweichendes Verhalten gruppieren (Böhnisch 1999, 71; Quensel 1973). Besonderes Gewicht kommt etikettierungstheoretischen Überlegungen zufolge den offiziellen Kontrollinstanzen zu. Diese Institutionen hätten die Möglichkeit, bestimmte Verhaltensweisen wirksam als „abweichend“ oder „kriminell“ zu definieren, die Handelnden als „Täter“ zu stigmatisieren und damit auch in ihre Identitätsentwicklung einzugreifen (Peters 1989).

Ob Definitionsprozesse solche negativen Auswirkungen haben, wie sie im Rahmen etikettierungstheoretischer Ansätze postuliert werden, ist strittig, sofern diese nicht mit massiven Benachteiligungen (z.B. Arbeitsplatzverlust) verbunden sind (vgl. Sampson/Laub 1997, 141). Hinzu kommt, dass Kinder institutionellen Sanktionen nur eingeschränkt ausgesetzt sind. Aufgrund ihrer Strafunmündigkeit können sie nicht vor Gericht gestellt werden. Solange sie von Familie und peers abgeschirmt werden, verbleiben sie im Bereich der informellen Kontrolle (Böhnisch 1999, 70). Es sind daher die Instanzen informeller sozialer Kontrolle, die ins Zentrum einer prozessualen Analyse gestellt werden müssen.

Wir gehen davon aus, dass vor allem die *Interaktion in der Familie* von Bedeutung ist, wenn es um die Bewältigung von Delinquenz bei Kindern geht. So gibt es Anzeichen dafür, dass der familiäre Umgang mit Delinquenz die weitere Ent-

wicklung von Kindern und Jugendlichen, die sich abweichend verhalten haben, entscheidend beeinflusst (Werner/Smith 1992). Die Familie bzw. Ersatzfamilie ist dabei nicht nur aufgrund des zeitlichen und räumlichen Zusammenlebens wichtig, sondern vor allem wegen ihrer Orientierungsfunktion (vgl. Enderlein 1998). Sinnvollerweise kann dabei nicht die Frage gestellt werden, warum sich Kinder delinquent verhalten, sondern es geht darum, unter welchen Bedingungen delinquentes Verhalten nicht vorübergeht, sondern sich verfestigt.

Die vorgestellten Befunde deuten also darauf hin, dass in Hinblick auf Kinder, ähnlich wie bei Jugendlichen, die interaktiven Prozesse, in denen sich Delinquenz entwickelt und in denen sie bearbeitet wird, von ganz entscheidender Bedeutung sind, wenn man dem zumeist vorübergehenden abweichenden Verhalten gerecht werden möchte. Im Vergleich zu Jugendlichen sind jedoch verschiedene Besonderheiten zu beachten. Der Familie kommt offenbar eine zentrale Bedeutung zu. Institutionelle Reaktionen haben in der Regel eine geringere Bedeutung und wirken sich vor allem vermittelt über die Familie aus. Auch die Orientierung an Gleichaltrigen scheint von vergleichsweise nachrangiger Bedeutung zu sein, was sich im Verlauf des Jugendalters dann allerdings ändert (vgl. Thornberry 1987). Im Folgenden werden daher die familialen Aushandlungsprozesse in Bezug auf Delinquenz ins Zentrum der Analyse gestellt.

2. Methodisches Vorgehen

Zur familialen Bearbeitung kindlicher Delinquenz liegen bislang keine Untersuchungen vor. Wir können also weder auf empirisch gesicherte Ergebnisse noch auf theoretische Erklärungsansätze zurückgreifen, auf deren Grundlage Hypothesen formuliert und überprüft werden könnten. Stattdessen müssen neue Konzepte entwickelt werden, wofür es sinnvoll ist, sich an einem explorativen Forschungsdesign zu orientieren.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegung haben wir qualitative Interviews in 50 Familien geführt, in denen ein Kind lebt, das aufgrund gesetzwidrigen Verhaltens polizeilich angezeigt worden ist. In der Regel haben wir je Familie zwei Interviews geführt, eines mit den Eltern bzw. einem Elternteil und eines mit dem betreffenden Kind. Die Interviews fanden zumeist in der Wohnung der Familie statt, wobei die Beteiligten nach Möglichkeit gleichzeitig in verschiedenen Räumen von je einer Interviewerin bzw. einem Interviewer befragt wurden. Diese getrennten Interviews wurden gewählt, um allen Interviewpartnern die gleiche Chance zu geben, ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu formulieren. Die Elterninterviews dauerten zwischen 70 Minuten und 3 Stunden, die Kinderinterviews hatten eine Länge zwischen 45 Minuten und 2 Stunden.

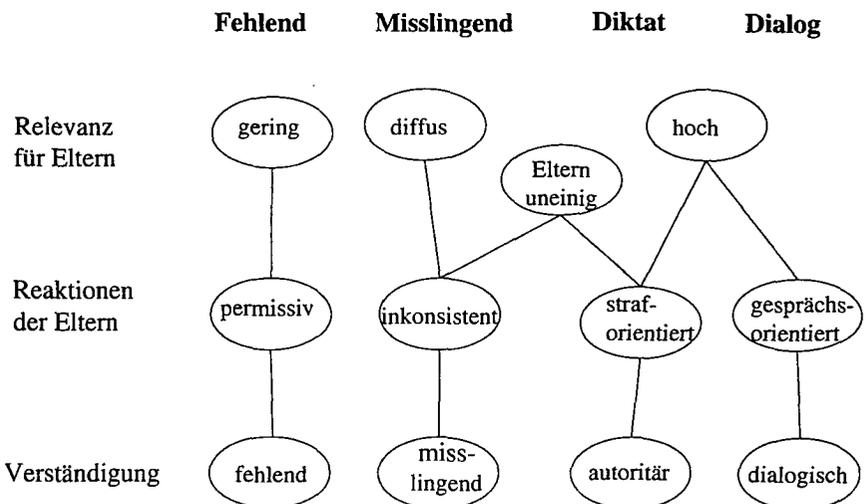
Der Zugang zu den Interviewpartnern wurde uns teilweise durch Fachleute vermittelt, die z.B. als Sozialarbeiter oder Lehrer Kontakt zu diesen Familien unterhalten. Andere Familien erklärten sich zur Teilnahme bereit, nachdem sie in der Zeitung (Annonce oder Artikel) über das Projekt gelesen hatten bzw. durch andere Teilnehmer (Schneeballverfahren) angesprochen worden waren. Die in die Untersuchung einbezogenen Familien repräsentieren hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und ihres Bildungsniveaus ein breites Spektrum. Die befragten Familien lebten etwa zur Hälfte in Ost- bzw. Westdeutschland. Die in die Untersuchung einbezogenen „Kinder“ waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 9 und 16, zumeist 13 Jahre alt und besuchten alle Schultypen. Aufgrund ganz

unterschiedlicher Gesetzwidrigkeiten wurden sie als Strafmündige offiziell auffällig, etwa $\frac{3}{4}$ von ihnen sind Jungen, $\frac{1}{4}$ sind Mädchen.

Bei der Interviewführung orientierten wir uns einerseits am Verfahren biographisch-narrativer Interviews (vgl. Rosenthal 1995, 187 ff), d.h. die Befragungen wurden seitens der Interviewer durch eine offene Erzählaufforderung eröffnet, die den Befragten genug Raum für eine eigene Schwerpunktsetzung einräumte. Andererseits hatten wir unsere Forschungsfragen auch in einen Leitfaden gefasst. Die im Rahmen dieser Untersuchung geführten Interviews repräsentieren insgesamt recht unterschiedliche Mischungen aus biographisch-narrativen Interviews (vgl. z.B. Hermanns 1991) und Leitfaden-Interviews (vgl. z.B. Witzel 1985), was sowohl unter pragmatischen Gesichtspunkten, als auch in Hinblick auf unserer Forschungsinteresse sinnvoll und notwendig erschien.

Die verschrifteten Interviews und Protokolle wurden fallweise zunächst gründlich gelesen, analysiert und dokumentiert (vgl. Schmidt 1997, 549). In einem weiteren Arbeitsschritt entstanden dann Falldarstellungen, die einerseits der Komplexität des Einzelfalls gerecht werden und auf der anderen Seite die Grundlage einer fallvergleichenden Betrachtungsweise darstellen. Im Zuge dieser systematischen Erschließung des Materials entwickelten wir Ideen zu zentralen Auswertungskategorien, die unter Einbeziehung weiterer Fälle weiter ausdifferenziert, verfeinert und überarbeitet wurden (vgl. Strauss 1994, 28 ff). Die im Rahmen dieses Vorgehens entwickelten Kategorien bezogen wir anschließend auf die Gesamtheit der Fälle, um sie empirisch auf eine ausreichend breite Basis zu stellen. Auf diesem Wege konnten wir die in den folgenden Abschnitten präsentierten Angaben zur Verteilung der einzelnen Ausprägungen unserer Auswertungskategorien entwickeln und Querverbindungen zwischen diesen verschiedenen Elementen prüfen (vgl. Becker/Geer 1979, 148 ff).

Abbildung 1: Familiäre Bearbeitung kindlicher Delinquenz



3. Varianten familialer Bearbeitung kindlicher Delinquenz

Familien bearbeiten Delinquenz in komplexen Prozessen, die sehr vielgestaltig sind, die unter jeweils spezifischen Bedingungen stattfinden und bei deren Schilderung ganz unterschiedliche Aspekte betont werden. Diese Komplexität wird hier reduziert, um Vergleichbarkeit zu erreichen. Die einzelnen Fälle werden dabei in Hinblick auf folgende Fragen analysiert und kontrastiert: 1. Wie bewerten Eltern delinquentes Verhalten ihrer Kinder? 2. Wie reagieren Eltern auf delinquentes Verhalten ihrer Kinder? 3. Inwieweit kommt es zu einer Verständigung zwischen Eltern und Kind in Hinblick auf Delinquenz – dafür sind die Perspektiven der verschiedenen Beteiligten fallweise miteinander zu vergleichen. Wenn man diese Dimensionen aufeinander bezieht, dann lassen sich folgende Bearbeitungsvarianten unterscheiden.

Diktat: In diesen Fällen wird delinquentem Verhalten in der Familie hohe Relevanz beigemessen. Dies trägt zu einer breiten Thematisierung der Delinquenz bei, was in der Regel mit recht einseitigen Schuldzuweisungen an die kindlichen Akteure einhergeht. Die Reaktionen der Eltern sind vor allem straforientiert, was eine ganze Palette von Interventionen umfasst. Einerseits ist ein bestimmter Typ verbaler Maßnahmen festzustellen: Schuldzuweisungen, schimpfen, permanente Moralpredigten, zu denen die Eltern zeitweise auch andere verfügbare Personen heranziehen. Darüber hinaus werden auch Strafen unterschiedlicher Qualität verhängt: Ohrfeigen oder Schläge, Verbote, die sich aufs Fernsehen, auf das Spielen am Computer oder auf das Verlassen der Wohnung beziehen und teilweise wochen- oder monatelang durchgehalten werden. In einem Fall wird sogar in der Weise reagiert, dass der Sohn aus der elterlichen Wohnung verbannt wird und – ohne Wissen des Vaters – wochenlang bei einer Tante untergebracht werden muss. In diesen Fällen ist festzustellen, dass Argumente, Perspektiven und Gefühle der Eltern durch die Kinder, die Fehlverhalten gezeigt haben, zur Kenntnis genommen, verinnerlicht und im Interview reproduziert werden. Allerdings handelt es sich dabei um einseitige Verständigungen: Die Kinder übernehmen die Positionen der Eltern, ohne dass nennenswerte gegenläufige Prozesse festzustellen sind. Das Resultat dieses Typs der autoritären Aushandlung ist entweder die kritiklose Übernahme und die Reproduktion der elterlichen Positionen oder eine eher formale Argumentation: Die Eltern haben es verboten, deswegen mache ich es nicht mehr (7 Fälle).

Dialog: Im Rahmen dieses Musters wird delinquentes Verhalten von Kindern seitens der Eltern als Problem betrachtet und in offener, teilweise auch fragender Weise thematisiert. Dabei stehen Gespräche und die gemeinsame Entwicklung von Lösungsansätzen im Vordergrund. Verschiedentlich wünschen die Kinder in diesen Fällen, das Geschehen nicht nach außen zu tragen, was die Eltern respektieren, so dass teilweise weder Geschwister, Großeltern noch Menschen, die nicht zur Familie gehören, informiert werden bzw. an der Aushandlung beteiligt sind. Dabei kommt es nicht zu traditionellen Bestrafungen, sondern es sind eher Ansätze zu gleichberechtigten Lösungen festzustellen. Die Kinder werden von den Eltern aufgefordert, ihre Sichtweise sowie die Motive ihres Handelns zu erläutern und auch Vorschläge zu machen, wie damit angemessen umgegangen werden soll. Auf dieser Grundlage werden dann Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, in die auch die kindliche Perspektive ein-

geht – was nicht heißt, dass diese Maßnahmen nicht auch durch die Eltern dominiert sein können, z.B. dann, wenn ein Kind durch die Mutter veranlasst wird, ein Paket mit dem Diebesgut zu packen und dies anonym an das geschädigte Kaufhaus zurückzusenden. Es kommt zu einem wechselseitigen Austausch von Gefühlen, Erklärungen und Standpunkten sowie zur gemeinsamen Suche nach einer Lösung. Kinder und Eltern sind dabei bereit, das eigene Verhalten kritisch zu hinterfragen und lassen sich auf Veränderungen ein. Die familiäre Verständigung kann in diesen Fällen als dialogisch bezeichnet werden (5 Fälle).

Fehlende Bearbeitung: In den Fällen, die hier unter „fehlende Bearbeitung“ eingeordnet werden, beurteilen Eltern delinquentes Verhalten ihrer Kinder nicht als Problem. Stattdessen verweisen sie auf die entwicklungsbedingte Normalität von Grenzverletzungen durch Kinder oder es werden gesellschaftliche Entwicklungen bzw. Missstände für solches Verhalten verantwortlich gemacht. Andere Eltern beziehen sich bei ihrer (Gering-)Bewertung delinquenten Verhaltens auf die Reaktionen oder Maßnahmen durch zuständige Institutionen, z.B. Polizei oder Jugendamt, die als ausreichend oder überzogen eingeschätzt werden. Diese Eltern sehen ihre eigene Aufgabe offenbar vor allem darin, ihre Kinder vor ungerechtfertigten Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, die z.B. durch Nachbarn oder Lehrer vorgebracht werden. In der Familie wird die ganze Angelegenheit kaum oder gar nicht thematisiert, es kommt nicht zu nennenswerten Reaktionen und somit auch nicht zu Sanktionen seitens der Eltern. Anzeichen für eine auf Delinquenz bezogene Verständigung gibt es hier nicht (4 Fälle).

Misslingende Bearbeitung: In diesen Fällen kann die Relevanz, die Eltern delinquentem Verhalten ihrer Kinder beimessen, in der Regel nicht klar bestimmt werden. Delinquenz wird in der Familie teilweise oder zeitweise thematisiert und man kann Ansätze diesbezüglicher Reaktionen durch die Eltern erkennen. Reagiert wird dabei ganz unterschiedlich, mit Ermahnungen, Diskussionen, Beschimpfungen oder Bestrafungen, wobei sich häufiger Überschneidungen bzw. plötzliche Wechsel zwischen diesen verschiedenen Reaktionen oder dann auch wieder das Fehlen erkennbarer Reaktionen ausmachen lassen. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass es sich dabei um fruchtlose Bemühungen handelt, d.h. die Verständigung zwischen den Beteiligten bleibt unvollständig, diskontinuierlich oder bricht ganz ab. Im Rahmen der familialen Bearbeitung kindlicher Delinquenz kommt es in diesen Fällen weder zu Perspektivenübernahme, noch zu Empathie und es ist auch nicht festzustellen, dass die Sichtweisen oder Argumente des Gegenüber zur Kenntnis genommen werden (10 Fälle).

Eine besondere Situation liegt in den Fällen vor, bei denen die Eltern sich in Hinblick auf die Bewertung des Verhaltens ihrer Kinder nicht einig sind. In insgesamt fünf Fällen hat das kindliche Verhalten für beide Elternteile unterschiedliche Relevanz. Das heißt, dass einer die ganze Angelegenheit ernst nimmt oder sogar dramatisiert, während der andere sie weniger wichtig findet und die Haltung des Partners für überzogen hält. Solche Divergenzen können zu regelrechten Beziehungskrisen führen, die u.U. wochenlang andauern. In einigen dieser Fälle scheinen die Eltern dann vor allem mit sich selbst beschäftigt zu sein, was inkonsistente Reaktionen und das Misslingen der Ver-

ständigkeit mit ihren Kindern zur Folge hat. In anderen Fällen kommt es im Zusammenhang der elterlichen Uneinigkeit zu ausgesprochen harten Sanktionen, die dadurch noch verstärkt werden, dass die Kinder sich für die zwischen den Eltern aufkommenden Konflikte verantwortlich fühlen. Es sind in diesen Fällen dann einseitige, autoritäre Verständigungsprozesse festzustellen.

Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass die vorgestellten Muster erhebliche interne Differenzen und die ihnen zugeordneten Fälle teilweise ganz spezifische Verläufe aufweisen. Die Besonderheiten sind in einigen Fällen so gravierend, dass sie in den Rahmen der hier skizzierten Muster nicht angemessen eingeordnet werden können. Wir haben es in unserer Untersuchungsgruppe also nicht in jeden Fall mit homogenen und trennscharf voneinander unterscheidbaren Mustern familialer Bearbeitung kindlicher Delinquenz zu tun, sondern auch mit Zwischen- und Mischformen⁵.

4. Bedingungen familialer Bearbeitung kindlicher Delinquenz

Die im letzten Abschnitt beschriebenen Muster der familialen Bearbeitung müssen im Kontext der für sie relevanten Bedingungen gesehen werden. Eine der zentralen Bedingungen ist die jeweilige *Delinquenzbelastung*, die im Kontext unserer Untersuchungsgruppe ganz unterschiedlich ist. Bei einer groben Einteilung lassen sich diesbezüglich vier Varianten unterscheiden.

Übersicht 1: Delinquenzbelastung

Erheblich (9 Fälle)	Mittel (15 Fälle)	Geringfügig – verfestigt (16 Fälle)	Geringfügig + Kinderstreiche (10 Fälle)
über längeren Zeitraum auch erhebliche Delikte: - Raub - Einbruch - Körperverletzung	über längeren Zeitraum auch mittlere Delikte: - Diebstahl - Sachbeschädigung - Aggressivität	über längeren Zeitraum Bagatelldelikte: - Ladendiebstahl - Sachbeschädigung	Vereinzelte Bagatelldelikte: - Ladendiebstahl - Zündelei - Sachbeschädigung

Zwischen unterschiedlichen Graden der Delinquenzbelastung und der familialen Bearbeitung zeigen sich die folgenden Zusammenhänge: Die Muster „Diktat“, „Dialog“ und „Fehlende Bearbeitung“ treten nahezu ausschließlich in Fällen geringfügiger oder geringfügig-verfestigter Delinquenz auf. Diese Vielfalt familialer Bearbeitungsformen, die unseren Ergebnissen zufolge mit gering-

⁵ Die oben beschriebenen Muster finden sich in 31 der 50 Fälle unserer Untersuchungsgruppe wieder. 6 Fälle können nicht zugeordnet werden, weil die Informationen bezüglich einer der hier relevanten Dimensionen nicht ausreichen. In 13 Fällen haben wir es entweder mit Varianten zu tun, die hinsichtlich der familialen Verständigung eine Zwischenposition einnehmen („ansatzweise Verständigung“) oder deren Verlauf den hier aufgezeigten Verbindungen nicht folgt (d.h. beispielsweise, dass die Eltern inkonsistent reagieren obwohl sie dem Verhalten eindeutig hohe oder geringe Relevanz beimessen).

fügiger Delinquenz assoziiert sind, ist als Indikator dafür zu werten, dass es von Fall zu Fall ganz unterschiedliche Erfordernisse und Wege einer angemessenen Bewältigung gibt. Vor diesem Hintergrund erscheinen die Ergebnisse aus dem Kontext des Kindersurveys, denen zufolge lediglich ein autoritativer Erziehungsstil mit geringer Delinquenz assoziiert ist (Schwarz/Silbereisen 1998), differenzierungsbedürftig. Unter bestimmten Bedingungen sind es – in Abhängigkeit vom kindlichen Alter bzw. Entwicklungsstand und bestimmten Vorerfahrungen – ausführliche Gespräche, durch die Delinquenz offensichtlich angemessen bearbeitet wird. In anderen Fällen erscheint es dagegen eher passend, wenn Eltern gar nicht oder kaum reagieren, während abschreckende Strafen oder deren Androhung unter bestimmten Umständen ebenfalls wirksam sein können⁶.

„Misslingende Bearbeitung“ ist demgegenüber fast nur in Fällen mit erheblicher bzw. mittlerer Delinquenz festzustellen. Massive Formen delinquenten Verhaltens von Kindern stehen demnach häufig im Kontext diffuser Bewertungen und inkonsistenter Reaktionen, während geringfügige Vergehen zumeist erkennbar ernst genommen werden und Anlass konsequenter Interventionen sind. Teilweise entsteht auch der Eindruck, dass das Verhalten des Kindes nicht die einzige Grundlage für elterliche Bewertung, Reaktionen und die sich abzeichnende Verständigung in der Familie ist, z.B. dann, wenn das Kind zum Sündenbock der Familie und damit für Probleme verantwortlich gemacht wird, die offenbar mit anderen Belastungen zusammenhängen.

Darüber hinaus kann in der *Qualität des Familienlebens* eine relevante Bedingung der Delinquenzbearbeitung gesehen werden. Es geht uns dabei nicht um die soziale Stellung der Familien oder um formale Kriterien, wie sie häufig thematisiert werden (Schichtzugehörigkeit, Bildungsniveau, Vollständigkeit der Familie), sondern um psycho-soziale Aspekte des Familienlebens, die uns in Hinblick auf die Kinder besonders relevant erscheinen. Im Fokus dieser Betrachtungsweise stehen vielmehr die emotionalen Beziehungen zwischen Eltern und Kind, die Beziehung zwischen den Eltern und die Frage gemeinsamer Aktivitäten in der Familie. Dafür ist auch zu berücksichtigen, ob Eltern sich für die Aktivitäten ihrer Kinder interessieren, ob sie darüber Bescheid wissen und ob sie ggf. in der Lage sind, diese Aktivitäten zu kontrollieren.

Betrachtet man die Muster der Delinquenzbearbeitung vor dem Hintergrund der familialen Situation, dann gibt es auch diesbezüglich klare Zusammenhänge. „Diktat“, „Dialog“ und „Fehlende Bearbeitung“ zeigen sich nahezu ausschließlich in Familien, deren Zusammenleben durch förderliche Aspekte domi-

6 Da die in die Untersuchung einbezogenen Fälle sich zum Zeitpunkt der Interviews in ganz unterschiedlichen Phasen der Delinquenzentwicklung und -bearbeitung befanden (d.h. wir befragten einerseits Kinder, die ihr delinquentes Handeln für das Interview nur vorübergehend zu unterbrechen schienen, während abweichendes Verhalten in anderen Fällen jahrelang zurücklag und als abgeschlossen anzusehen ist) und wir keine längsschnittliche Erhebung durchführten, sind Angaben zum Verlauf delinquenter Aktivitäten und ihrer Bearbeitung mit Unsicherheiten behaftet. In der Regel haben wir jedoch hinlänglich verlässlich erscheinende Indikatoren für die jeweiligen Entwicklungen.

Übersicht 2: Psychosoziale Qualität des Familienlebens

Massiv belastet (12 Fälle)	Belastet (17 Fälle)	Ausgeglichen (13 Fälle)	Förderlich (8 Fälle)
Alkoholmissbrauch, Gewalttätigkeit und Überlastung bei Eltern	Kinder früh auf sich selbst gestellt	Einzelne Belastungen – siehe linke Seite – neben einzelnen förderlichen Aspekten, z.B.:	Liebevolle Beziehungen zwischen Eltern und Kind
Misshandlung oder Vernachlässigung von Kindern	Kindlichen Bedürfnisse nach elterlicher Fürsorge vernachlässigt	Liebevolle Beziehungen zwischen Eltern und Kind	Tragfähige Elternbeziehung
Elterliche Beziehung gestört oder zerstört	Erhebliche elterliche Konflikte	Tragfähige Elternbeziehung	Gemeinsame Aktivitäten
Gemeinsame Aktivitäten selten	Gemeinsame Aktivitäten selten	Gemeinsame Aktivitäten	Interesse an kindlichen Belangen und Kontrolle kindlicher Aktivitäten
Interesse an kindlichen Belangen und Kontrolle kindlicher Aktivitä- ten eher nicht festzustellen	Interesse an kindlichen Belangen und Kontrolle kindlicher Aktivitäten eher nicht festzustellen	Interesse an kindlichen Belangen und Kontrolle kindlicher Aktivitäten	

niert ist oder als ausgeglichen eingeschätzt wurde. Zu „misslingenden Verständigungen“ kommt es demgegenüber fast nur in Familien, die psychosozial mehr oder weniger massiv belastet erscheinen. Erhebliche Delinquenz steht damit vermutlich sowohl mit aktuellen Belastungen der familialen Beziehungen in Zusammenhang (Mansel/Hurrelmann 1998; Zinnecker 1997) als auch mit Beeinträchtigungen der frühen Sozialisation (Bowlby 1944). Für entscheidend erachten wir allerdings nicht die Belastungen als Ursache von Delinquenz sondern als Bedingung ihrer Bearbeitung: Offenbar wird dadurch die Fähigkeit beeinträchtigt, kindliche Delinquenz in der Familie angemessen zu thematisieren und effektiv zu bewältigen.

Ferner ist festzustellen, dass psycho-sozial belastete Familien hinsichtlich herkömmlicher Kriterien – Bildungs- und Beschäftigungssituation, sozialer und wirtschaftlicher Status – schlechter gestellt sind, d.h. häufiger von Arbeitslosigkeit sowie wirtschaftlicher und sozialer Deprivation betroffen, als Familien, bei denen für das Kind förderliche Bedingungen vorhanden sind oder sogar dominieren. *Aber:* Es gibt in unserer Untersuchungsgruppe auch psycho-sozial belastete Familien, die – von außen betrachtet – sozial und wirtschaftlich gut dastehen, genauso wie es Familien gibt, in denen Kinder trotz ungünstiger äußerer Bedingungen in einem förderlichen Klima aufwachsen. Außerdem ist festzustellen, dass die psycho-soziale Qualität des Familienlebens nicht mit der formalen Intaktheit der Familie korrespondiert: Weder sind vollständige Familien in Bezug auf die psycho-soziale Qualität ihres Zusammenlebens besonders privilegiert, noch sind patch-work-Familien oder Ein-Eltern-Haushalte diesbezüglich besonders schlecht gestellt.

Im Rahmen unserer kleinen Untersuchungsgruppe zeigen sich bezogen auf einzelne Muster der familialen Bearbeitung delinquenten Verhaltens teilweise auch

Auffälligkeiten hinsichtlich des *Alters der beteiligten Kinder*. „Diktat“ finden wir vor allem in Fällen, in denen Kinder nicht älter als 12 Jahre sind, während sich „Dialog“ fast ausschließlich dann zeigt, wenn Kinder mindestens 13 Jahre als sind. Bei einer detaillierten Betrachtung einzelner Fälle gibt es ferner Anzeichen für den alters- oder entwicklungsbedingten Wechsel von autoritären zu dialogischen Aushandlungsprozessen: Bei jüngeren Kindern finden sich teilweise Ansätze zu dialogischer Verständigung, die (noch) von autoritärer Verständigung dominiert sind, während bei einigen älteren Kindern deutlich wird, dass Konflikte in der Familie früher eher autoritär und weniger dialogisch verhandelt wurden, als zum Zeitpunkt der Interviews.

Es ist davon auszugehen, dass wir es in Bezug auf das Misslingen der familialen Bearbeitung kindlicher Delinquenz mit einem komplexen Bedingungsgefüge zu tun haben, dessen kausale Zusammenhänge uneindeutig sind und jedenfalls auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchung nicht bestimmt werden können. Einerseits wirken sich frühe Beeinträchtigungen der kindlichen Entwicklung oder des familialen Klimas belastend auf die familiäre Verständigung aus – u.a. im Kontext kindlicher Delinquenz – und tragen zu deren Misslingen bei. Andererseits ist anzunehmen, dass sich in dem Maße, in dem Delinquenz sich verfestigt und sich Anlässe zur familialen Bearbeitung häufen, unterschiedliche Ansätze der Delinquenz-Bearbeitung kumulieren, wodurch die Chancen dafür steigen, dass Reaktionen zusammengenommen inkonsistent werden bzw. Bewertungen diffus wirken. Zur Klärung dieser Zusammenhänge muss man die Verläufe delinquenzbezogener Bearbeitungsprozesse in der Familie detaillierter betrachten, als es im Rahmen des vorliegenden Textes möglich war. Es wäre günstig, wenn man dabei auf Daten einer längsschnittlichen Erhebung zurückgreifen könnte.

5. Abschließende Überlegungen

Die Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigen solche Befunde und Positionen, die Delinquenz im Kindes- und Jugendalter bis zu einem gewissen Grad als normale, entwicklungsbedingte Verhaltensweisen betrachten (Moffitt 1993; Weber/Meier-Stier 1980). Zur Verbreitung delinquenten Verhaltens können wir auf der Grundlage unserer Ergebnisse nichts sagen, wohl aber dazu, dass delinquentes Verhalten – solange dies eher geringfügige Ausmaße zeigt – bei Kindern, die unter ganz unterschiedlichen familialen Bedingungen leben, gleichermaßen vorkommt. Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Familie nur ein sozialer Kontext der Bearbeitung von Delinquenz ist. Für ein vollständiges Bild und um die Entwicklung bzw. die Beendigung einer Delinquenzkarriere angemessen zu verstehen, müssen andere Kontexte in die Analyse mit einbezogen werden.

Gleichaltrige: Zusammen mit anderen Kindern und Jugendlichen werden sowohl das eigene delinquente Verhalten als auch die drohenden bzw. realisierten Reaktionen und Sanktionen durch Erwachsene erörtert. Dabei kommt es zu Bewertungen, Empfehlungen und Absprachen von teilweise hoher Verbindlichkeit. Vor allem Interviews mit älteren Kindern lassen vermuten, dass diese Aushandlungsprozesse in der Kinder- bzw. Jugendgruppe den weiteren Verlauf der Delinquenzentwicklung entscheidend mit beeinflussen. Vor diesem Hintergrund muss man sich klar machen, dass die peer-group, die abweichendes Verhalten

zeitweise eventuell toleriert oder sogar fordert, nicht nur ein Risiko-Faktor für Delinquenz darstellt (vgl. Silbereisen/Schwarz 1998), sondern auch eine Ressource für deren Überwindung. Angesichts der Entwicklungsprozesse, die Kinder- und Jugendgruppen miteinander durchmachen, erscheint es daher teilweise unangemessen und irreführend, von der Vorstellung stabiler, delinquenzfördernder peer-Kontexte auszugehen.

Institutionen: Sobald delinquentes Verhalten offiziell bekannt wird, kommt es zu einer Reihe von Kontakten zu Vertretern zuständiger Institutionen und ggf. zu Interventionen dieser Institutionen. Diese Kontakte und Maßnahmen beeindrucken die betroffenen Kinder und Jugendlichen unter Umständen erheblich, so dass diese berichten, gesetzwidriges Handeln umgehend eingestellt zu haben, um sich z.B. Verhören oder Vorhaltungen durch Kaufhausdetektive, die als „totaler Schock“ erlebt werden, nicht erneut auszusetzen. Institutionelle Sanktionen oder die Aussicht auf entsprechende Interventionen bleiben auch nicht ohne Auswirkung auf die Eltern: So gibt es Eltern, die einiges unternehmen, um institutionelle Interventionen, die als Einmischung in Familienangelegenheiten erlebt werden, zu vermeiden. Dies zeigt, dass es notwendig ist, die einseitigen Annahmen zur delinquenzfördernden Wirkung institutioneller Sanktionen, wie sie im Rahmen von etikettierungstheoretischen Ansätzen und Karrieremodellen geäußert werden (vgl. Lamnek 1983; Quensel 1973), zu überprüfen.

Es bleibt festzuhalten, dass die Kontexte Familie, Gleichaltrige, Institutionen bei der Bearbeitung delinquenten Verhaltens in wechselseitigem Bezug zueinander stehen. Dieses Geflecht aufeinander bezogener sozialer Kontexte muss man im Auge behalten, wenn man der Bearbeitung und der Entwicklung kindlicher Delinquenz gerecht werden will. Für die Praxis bedeutet dies: Hinsichtlich sinnvoller und notwendiger Interventionen haben wir es mit einer schwierigen Gratwanderung zu tun. Familien, in denen eine konstruktive Bearbeitung kindlicher Delinquenz nicht gelingt, bedürfen offensichtlich einer gezielteren Unterstützung – in dem Sinne, dass Selbsthilfepotentiale entwickelt und gestärkt werden. In anderen Fällen wurde jedoch deutlich, dass entsprechende Potentiale ausgeprägt sind, und zwar nicht nur in der Familie sondern auch im Rahmen von Gleichaltrigengruppen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen den ganz unterschiedlich ausgeprägten Selbsthilfepotentiale der Familien gezielter und effektiver zu differenzieren, um im Rahmen institutioneller Interventionen den jeweils angemessenen Unterstützungsbedarf zu ermitteln. Die zuständigen Institutionen und die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel erscheinen hierfür grundsätzlich ausreichend und geeignet zu sein – allerdings bedarf es häufig einer effektiveren Information und Kooperation zwischen den beteiligten Stellen (vgl. Projektgruppe 1999). Für eine Verschärfung rechtlicher Bestimmungen, wie sie zeitweise diskutiert wird – z.B. die Senkung des Strafmündigkeitsalters – besteht nach unseren Ergebnissen nicht nur kein Bedarf, es steht auch zu befürchten, dass ein solcher Schritt sich belastend auf die familiäre Bearbeitung kindlicher Delinquenz auswirkt. Im Interesse einer wirkungsvollen Delinquenzbearbeitung gilt jedoch, alle Maßnahmen zu vermeiden, die seitens betroffener Familien als Eingriff in eigene Verantwortlichkeit, Kompetenz und Handlungsfähigkeit erlebt werden.

Literatur

- Akers, Ronald L. (1977): *Deviant Behavior: A Social Learning Perspective*. Belmont: Wadsworth
- Albrecht, Günther / Howe, Carl-Werner / Wolterhoff, Jochen (1991): Familienstruktur und Delinquenz. In: *Soziale Probleme* 2, Heft 2, 107-155
- Becker, Howard S. / Geer, Blanche (1979): *Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse*. In: Hopf, C. / Weingarten, E. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta, 139-166
- Böhnisch, Lothar (1999): *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Weinheim und München: Juventa
- Bowlby, John (1944): *Forty-four juvenile Thieves: Their Characters and Home-life*. In: *International Journal of Psycho-Analysis* 25, S. 19-53 und 107-128
- Conger, Rand D. / Simons, Ronald L. (1997): *Life-Course Contingencies in the Development of Adolescent Antisocial Behavior: A Matching Law Approach*. In: Thornberry, T. P. (Hg.): *Developmental Theories of Crime and Delinquency*. New Brunswick und London: Transaction, 55-99
- Enderlein, Oggi (1998): *Große Kinder. Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13*. München: Kösel
- Hermanns, Harry (1991): *Narratives Interview*. In: Flick, U. et al. (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union, 182-185
- Hirschi, Travis (1969): *Causes of delinquency*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press
- Lamnek, Siegfried (1983): *Die soziale Produktion und Reproduktion von Kriminalisierung*. In: Schüler-Springorum, H. (Hg.): *Jugend und Kriminalität. Kriminologische Beiträge zur kriminalpolitischen Diskussion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 32-49
- Mansel, Jürgen / Hurrelmann, Klaus (1998): *Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der Dunkelfeldforschung aus den Jahren 1988, 1990 und 1996*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 78-109
- Matt, Eduard (1999): *Jugend, Männlichkeit und Delinquenz. Junge Männer zwischen Männlichkeitsritualen und Autonomiebestrebungen*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 19, 259-276
- Moffitt, Terrie E. (1993): *Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy*. In: *Psychological Review* 100, 674-701
- Peters, Helge (1989): *Kriminalität und Familie*. In: Nave-Herz, R. / Markefka, M. (Hg.): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung – Band I: Familienforschung, Luchterhand, Neuwied und Frankfurt/M.: Luchterhand, 577-593*
- Pongratz, Liselotte / Jürgensen, Peter (1990): *Kinderdelinquenz und kriminelle Karrieren. Eine statistische Nachuntersuchung delinquenter Kinder im Erwachsenenalter*. Pfaffenweiler: Centaurus
- Projektgruppe „Delinquenz von Kindern – eine Herausforderung für Familie, Jugendhilfe und Politik“ (1999): *Straftatverdächtige Kinder und ihre Familien – Problembewußtsein zuständiger Institutionen. Dokumentation zweier Workshops und einer Befragung von Fachleuten*. München und Leipzig: Deutsches Jugendinstitut
- Quensel, Stephan (1973): *Wie wird man kriminell? In: Giesecke, H. (Hg.): Offensive Sozialpädagogik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 45-55
- Remschmidt, Helmut / Merschmann, Wilfried / Walter, Reinhard (1975): *Zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz. Eine Erhebung an 483 Probanden*. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 58, 133-153
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung*. Frankfurt/M. und New York: Campus
- Sampson, Robert J. / Laub, John H. (1993): *Crime in the making. Pathways and Turning Points through Life*. Cambridge (Mass.) und London: Harvard University Press

- Sampson, Robert J./Laub, John H. (1997): Life-course theory of cumulative disadvantages and the stability of delinquency. In: Thornberry, T. P. (Hg.): *Developmental Theories of Crime and Delinquency*. New Brunswick & London: Transaction, 133-162
- Schmidt, Christiane (1997): Am Material: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in den Erziehungswissenschaften*. Weinheim und München: Juventa, 544-568
- Schumann, Karl F./Prein, Gerald/Seus, Lydia (1999): Lebenslauf und Delinquenz in der Jugendphase. In: DVJJ-Journal, Heft Nr. 165, 300-311
- Schwarz, Beate/Silbereisen, Rainer K. (1998): Anteil und Bedeutung autoritativer Erziehung in verschiedenen Lebenslagen. In: Zinnecker, J.; Silbereisen, R. K.: *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim und München: Juventa, 229-242
- Silbereisen, Rainer K./Schwarz, Beate (1998): Erziehungsstil der Eltern und Freundschaftsbeziehungen. Wie spielen sie bei deviantem Verhalten zusammen? In: Zinnecker, J.; Silbereisen, R. K.: *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim und München: Juventa, 243-251
- Strauss, Anselm L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink
- Thomas, Jürgen et al. (1998): Familie und Delinquenz. Empirische Untersuchungen zur Brauchbarkeit einer entwicklungs-dynamisch orientierten sozialen Kontrolltheorie. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 310-326
- Thornberry, Terence P. (1987): Towards an Interactional Theory of Delinquency. In: *Criminology* 25, 863-891
- Tibbetts, Stephen G./Piquero, Alex R. (1999): The Influence of Gender, Low Birth Weight, and Disadvantaged Environment in Predicting Early Onset of Offending: A Test of Moffitt's Interactional Hypothesis. In: *Criminology* 37, 843-877
- Weber, Georg/Meier-Stier, Elfriede (1980): Kinderdelinquenz im Wandel – Kriminalsoziologische und sozialpädagogische Aspekte. In: Wollenweber, H. (Hg.): *Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität*. Paderborn u.a.: Schöningh, 9-47
- Werner, Emmy E./Smith, Ruth S. (1992): *Overcoming the Odds. High Risk Children from Birth to Adulthood*. Ithaca und London: Cornell University Press
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hg.): *Qualitative Forschungsmethoden der Psychologie*. Weinheim und Basel: Beltz, 227-255
- Zinnecker, Jürgen (1997): Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 43, 7-34

Dr. Peter Rieker, Deutsches Jugendinstitut e.V., Regionale Arbeitsstelle Leipzig,
 Stallbaumstraße 9, 04155 Leipzig
 E-Mail: rieker@dji.de